

Sehr geehrte Damen und Herren – liebe Bürgerinnen und Bürger,

der Volkstrauertag ist traditionell ein Tag des Gedenkens und der Erinnerung. Es ist ein wichtiger und fester Bestandteil der Aufarbeitung vor allem auch unserer deutschen Geschichte.

So fand 1922 und damit vor exakt 100 Jahren die erste Gedenkfeier im deutschen Reichstag, damals als Zeichen der Solidarität mit den Hinterbliebenen der Gefallenen und Kriegstoten des ersten Weltkriegs, in Berlin statt.

Insbesondere gedenken wir seither der gefallenen Soldaten der beiden Weltkriege, der ideologisch verfolgten und getöteten Männer, Frauen und Kinder sowie der Opfer von Flucht und Vertreibung.

Wir rufen uns aber auch in Erinnerung, dass die furchtbaren Folgen und Auswirkungen der beiden Weltkriege, so wie aller Kriege, keineswegs durch deren Beendigung beseitigt sind.

Sie bleiben Jahre und Jahrzehnte sicht- und spürbar.

Gefallene Soldaten oder durch das Nazi-Regime menschenverachtend getötete Männer, Frauen und Kinder kehren nie wieder in ihre Heimat und zu ihren Familien zurück.

Körperliche und seelische Verletzungen bleiben Betroffenen und Angehörigen ihr Leben lang erhalten.

Teilweise bis auf die Grundmauern zerstörte Städte und Dörfer prägten vielfach noch Jahre nach Kriegsende das Bild.

All diese und noch unzählige weitere Folgen brachten die beiden Weltkriege für die Menschen mit sich.

All diese und noch unzählige weitere Folgen bringen aber auch die Kriege unserer Zeit für die Menschen mit sich.

Im vergangenen Jahr habe ich deshalb die Bedeutung des Volkstrauertages, als einen Tag der Mahnung, ins Zentrum meiner Ansprache gestellt.

Und heute stehe ich hier.

Die schrecklichen Ereignisse der letzten Monate in der Ukraine lassen mich, wie viele andere, fassungslos zurück.

Wir alle kennen die schrecklichen Bilder aus den Nachrichten oder dem Internet. Bislang kannte ich Bilder wie diese aus Europa nur aus den Geschichtsbüchern. Männer, die in selbst ausgehobenen Schützengräben auf nur wenige Meter entfernte Stellung des Gegenübers feuern. Raketen, die neben militärischen Zielen vielfach Schulen, Einkaufszentren und Wohnhäuser treffen. Absurderweise sind es oftmals die gleichen Orte die 1941 angegriffen wurden und jetzt im Jahr 2022 erneut angegriffen und bombardiert werden: Kiew, Charkiv, Odessa

Am liebsten würde ich schweigen.

Schweigen, weil die Mahnung unzähliger Kriege der Vergangenheit und deren Leid offenbar nicht ausreichen, um Konflikte friedlich auszutragen.

Schweigen, weil Jahrestage anlässlich des Weltkriegsendes mittels Militärparaden zur gigantischen Inszenierung der vermeintlich eigenen Stärke genutzt werden.

Schweigen, weil die Grenzen zu anderen Staaten als willkürlich militärisch versetzbar gelten.

Schweigen, weil das Leben und die Unversehrtheit tausender Soldatinnen und Soldaten als legitimer Preis für die Erweiterung der eigenen Territorien, letztlich der eigenen Macht angesehen werden.

Schweigen, weil die Existenz einer ganzen Nation in Frage gestellt wird und das Leben, die Gesundheit und das Eigentum von unzähligen Menschen zerstört werden.

Schweigen, weil es schwer fällt, die richtigen Worte zu all dem zu finden.

Aber ist Schweigen die richtige Antwort?

Ich sage „Nein“. Und dennoch zeigt diese Frage, dass ich teilweise daran zweifele, was ich hier heute in Hallerstein, in Schwarzenbach bei so komplexen weltpolitischen Auseinandersetzungen bewirken kann. Vielleicht geht es dem Einen oder der Anderen von Ihnen ja ähnlich.

Aber Verständigung und friedliches Miteinander sind keineswegs eine Selbstverständlichkeit und erfordern den Einsatz von uns allen.

Und bei aller Abscheulichkeit des Krieges in der Ukraine darf deshalb nicht vergessen werden, dass sich zahlreiche Menschen in ganz Europa, nicht zuletzt auch hier in Schwarzenbach, um die Aufnahme und Betreuung ukrainischer Geflüchteter gekümmert haben und immer noch kümmern.

Gemeinsam können wir unseren Beitrag leisten, die Werte der Mitmenschlichkeit, der gegenseitigen Achtung und des Friedens in die Welt zu tragen.

Und insoweit ist es richtig, nicht zu schweigen, wenn es um Frieden geht.

Nicht heute am Volkstrauertag.

Nicht morgen.

Nie.